



FOTO: DEISSLER



FOTO: KADOCHLA



*Kittos Paradies im heutigen Dornröschenschlaf*

win Christoph, der ehemalige Knecht, glaubt, dass Smalla die Gartenwege auch deswegen so fleißig geharkt hat. So konnte er erkennen, ob sich jemand unerlaubt in seinem Reich zu schaffen gemacht hatte.

Christian Smalla wohnte bis zu seinem Tod im Mai 1987 in seinem Geburtshaus in der Cottbuser Strasse in Werben. Aufgrund seiner Kinderlosig-

keit hatte er den Hof auf Rentenbasis an Familie Kirchhoff übergeben, die später auch die Pflege des alten Mannes übernahm. Bis ins hohe Alter fuhr Smalla noch jeden Tag hinaus in seinen geliebten Garten. Nach seinem Tod verfiel das Paradies im Kutt nach und nach in einen Dornröschenschlaf. Vor der Wende gab es zwar Überlegungen, die Anlage zu rekonstruieren. Infolge der politischen und wirtschaftlichen Veränderungen kam es jedoch nicht zur Umsetzung.

Christian Smalla hat uns mit dem Garten im Kutt gleichsam seine „stumme Biographie“ (Hugo von Hofmannsthal) hinterlassen. Obwohl der Park seit zwanzig Jahren sich selbst überlassen ist, sind die Grundzüge noch zu erkennen. Es lässt sich erahnen, wie viel Energie und Kraft dieses Werk Smalla gekostet hat, wie viel es ihm bedeutet haben muss. Aus den jungen Nadelbäumen sind mittlerweile über 15 Meter hohe Giganten geworden. Vieles ist von Schling- und Pionierpflanzen überwuchert. Die Laube existiert nicht mehr und im einst so gepflegten Nutzgartenteil geben sich Brennessel und Goldrute ein Stelldichein. Dennoch strahlt der Ort, ähnlich wie ein alter Schloßpark, eine Magie aus. Die von Kitto gesetzten Schneeglöckchen blühen noch jedes Jahr. Sein Geist scheint lebendig. Wird es jemals wachgeküsst werden, das Paradies von einst?

Die Autorin möchte allen Gesprächspartnern für ihre Unterstützung danken und freut sich über weitere Hinweise, Erinnerungen und Fotos zum Thema.

## *Oach, de Elektrischen sinn doa* Zur Geschichte der Elektrifizierung des Spreewaldes

HANS KOBER

„Oach, de Elektrischen sinn doa!“ So werden wir, die Monteure des Energieversorgungsbetriebes aus Calau, im August 1954 von einer älteren Frau in Briesen, gleich gegenüber der Kirche, begrüßt. Wir sind offensichtlich hier auch willkommen, denn ein Bild schrecklicher Verwüstung erwartet uns. Auch schon unterwegs in Werben und Guhrow sah es schlimm aus. Tags zuvor war hier nämlich ein Wirbelsturm durchgefegt (siehe STOG 2007, S. 21) und hatte nahezu alle Bäume in der Briesener Dorfstraße zerzaust oder gar umgelegt. Zahllose Dächer sind abgedeckt und unser Stromversorgungsnetz hängt in Fetzen von den Holzmasten. „Furchbar woars, unse Oaberbirnboom is ooch ummebrochen“, erzählt uns die Frau, „un nu keen Strom nich. Guet, dass ihr nu von die NUC glei kummn seid“.

Ja, die Firma *Niederlausitzer Ueberlandcentrale Calau*, die *NUC*, die in den vergangenen 35 Jahren auch in die Burger Region das elektrische Licht und die Kraft gebracht hat, ist noch überall gegenwärtig, wenngleich man dort nach der Enteignung 1949 jetzt als *VEB Energieverteilung Calau* firmiert. Noch will sich diesen neuen Namen fast niemand

merken. Wir bleiben eben die „Elektrischen von der *NUC*“.

Die *NUC*, 1915 als „*Überlandzentrale*“ von den Kreisverwaltungen Calau, Luckau und Lübben sowie der *Ilse-Bergbau-AG* zur Versorgung der Landkreise Calau, Luckau, Lübben, Cottbus und Hoyerswerda mit Elektroenergie gegründet, kann aber erst so richtig nach dem Ersten Weltkrieg ab 1. August 1919 mit dem Aufbau eines umfassenden Versorgungsnetzes in unserer Region beginnen.

Eigentlich schon 1908 haben die genannten Kreise den Gedanken zur gemeinsamen Versorgung ihrer Landkreise mit Elektroenergie aus der Braunkohlenindustrie aufgegriffen, doch sieht jeder Kreis noch sein eigenes Elektrizitätswerk als lukrativer an, die Zeit ist einfach noch nicht reif für ein gemeinsames Werk.



*Druschplatz mit Lokomobilantrieb um 1900*

FOTO: ARCHIV KOBER

In den meisten Städten arbeitet man ja schon mit der neuen Energieart, aber auf dem platten Lande dominiert noch die Dampfkraft in wenigen landwirtschaftlichen Großbetrieben.

Dabei ist es vor allem der Spreewald, der für die Ernährung der Region eine besondere Rolle spielt, wo fast jede Tätigkeit in der Landwirtschaft noch mit schwerer Arbeit verbunden ist, wo oftmals der Erfolg der landwirtschaftlichen Arbeit mehrmals im Jahr durch Überschwemmungen oder Dürreperioden zunichte gemacht wird.

Schon seit Jahrhunderten kämpft man dagegen an, sucht die Wasserläufe zu beherrschen, versucht durch Umflutkanäle, Stau- und Schöpfwerke Abhilfe zu schaffen. Alles bleibt aber nur Stückwerk, fehlen doch wirtschaftliche Pumpenanlagen für eine volle Wirksamkeit dieser Maßnahmen.

Was könnte neben der elektrischen Beleuchtung auch mit elektrischen Antrieben in ihrer Variabilität, Anpassungsfähigkeit und ständigen Verfügbarkeit nicht alles auch in der Landwirtschaft vereinfacht werden. Der Antrieb von Dreschmaschinen, Häckselmaschinen, Rübenschnidern, Schrotmühlen, Melkmaschinen und Zentrifugen, Wasserpumpen oder die Heizwirkung in Futterdämpfern könnte viele Wunschträume erfüllen. Aber es soll doch noch einige Jahre dauern, bis auch die Spreewaldregion in diesen Genuss kommen wird.

Während 1915 die Landkreise Calau, Luckau und Lübben voll hinter den Plä-

nen der *Ilse-Bergbau-AG* zur Erschließung der Region mit Elektroenergie bis in das letzte Dorf stehen, scheidet unter anderem der Landkreis Cottbus, zu dem die Burger Region schon immer gehört, jetzt kleinmütig als Gesellschafter aus der beabsichtigten Firmengründung aus. Auch die *Städtischen Werke Cottbus* zeigen kein Interesse an einer Stromlieferung in die nördlichen und östlichen Teile des Kreises und wollen sich aus Gründen ihrer beschränkten Erzeugerkapazität im Cottbuser Elektrizitätswerk nur auf das Stadtgebiet sowie die nahen Dörfer südlich und westlich der Stadt beschränken.

So vergibt der Landkreis Cottbus stattdessen 1916 die uneingeschränkte Konzession zur Stromerschließung zunächst im Nordteil des Kreises bis nach Peitz und Jänschwalde gegen die jährliche Zahlung einer Konzessionsgebühr an die Calauer *NUC*. Damit ist dann ab 1919 für diese auch der Weg frei für einen Leitungsbau von Vetschau über Burg nach Peitz.

Gebaut wird die etwa 28 Kilometer lange Hauptstrecke 1920/1921, gespeist dann aus dem neuen Ilse-Kraftwerk *Erika* in Laubusch im Süden des Kreises Calau. Die gewählte Trassenführung zwischen Vetschau, Burg und Peitz sichert für die Folgejahre den problemlosen kurzen Anschluss der tangierten Gemeinden, wobei hier die frühzeitige Realisierung und Finanzierung der 15 kV-Anschlüsse, der Transformatorenstationen und der Niederspannungs-Ortsnetze sicher

dem Umstand zu verdanken ist, dass die *NUC* einfach aus strategischen Gründen zuerst die Orte im Landkreis Cottbus, der ja nun nicht zu ihren Gesellschaftern gehört, anschließen muss. Allerdings versprechen die meist großen Dörfer mit ihrer intensiven Landwirtschaft der *NUC* auch eine gute Rendite. So kommen die folgenden Orte schon 1921 nach Abschluss langfristiger Konzessionsverträge in den Genuss einer Stromversorgung: Weißagk (Märkischeheide), Dlugy (Fleißdorf), Müschen-Mühle, Müschen-Dorf, Burg-Dorf, Werben-Dorf, Werben-Mühle, Guhrow, Briesen, Striesow, Drehnow, Peitz.

Die *NUC* lässt ihre Anlagen von Fremdfirmen aufbauen. Zwischen Burg und Peitz arbeiten Baukolonnen der *AEG* mit meistens unmittelbar in der Gegend angeworbenen Monteuren.



FOTOS: ARCHIV KOBER

Montagekolonne der AEG beim Leitungsbau



FOTO: ARCHIV KOBER

Eine typische Fertigteil-Trafostation in Gubrow

Da finden nämlich für den Aufbau der Holzmastleitungen vorrangig Zimmerleute und Schmiede, aber auch kräftige Bauernburschen Anstellung. Das sind oft schon ziemliche „Haudegen“, die da wochentags bei den Bauern in Quartier und Verpflegung sind und in den Gaststätten für reichlichen Umsatz sorgen. Besonders lustig und laut geht es zu, wenn für schwere Arbeiten, wie das Stellen von Stahlgittermasten, mehrere Kolonnen zusammengezogen werden. Auch für viele Bauern ergeben sich für das Ausfahren der Masten, Stahlkonstruktionen, Isolatoren, Seilrollen und so weiter lukrative Gespannfahrten. Und wenn das elektrische Licht zum ersten Mal im Dorferstrahl, ist jede Gemeinde einfach zu einem zünftigen „Lichtfest“ verpflichtet. So mancher Monteur der *AEG*, später auch der *NUC*, findet in der Gegend nebenbei seine „große Liebe“ und wird sesshaft.



AEG-Monteur beim Schutznetzbau unter anderem auch über die Spreewaldbahn

Ab 1922 macht sich die aufkommende Inflation immer stärker bei der weiteren Stromerschließung bemerkbar. Auch die NUC kann nicht mehr alle Anlagen aus Eigenmitteln der Gesellschaft finanzieren, muss zwangsläufig nun von einigen Gemeinden Baukostenzuschüsse verlangen und hier zum Teil künftig Trafostationen, Ortsnetze sowie den örtlichen Stromverkauf gemeindeeigenen Lichtgemeinschaften oder Genossenschaften überlassen. Da sind langwierige Verhandlungen zwischen der NUC und den Gemeinden angesagt. Innerhalb der Gemeinden muss es wohl dazu mitunter recht haarig zugegangen sein, wie der Rubener Schulchronik für das Jahr 1925 zu entnehmen ist:

*„Das Jahr 1925 brach an und die Frage tauchte auf, was wird es wohl für Gemeinde und Schule bringen. Schon lange Jahre hindurch wurde an der Durchführung der Elektrisierung des Ortes beraten. Bisher war man immer noch nicht zur Einigkeit gekommen. Verschiedene Gründe hatten dies bisher verhindert. Die Elektrisierung des Ortes ist für einzelne und*

*für verschiedene Gruppen und Grüppchen ein wenig rühmliches Kapitel; denn selten feierte krasser Egoismus solche Triumphe wie in dieser Angelegenheit ... Die Monate Mai und Juni waren jedoch entscheidend für diese Sache; der Bau wurde beschlossen und von der NUC ausgeführt.“*

So ist nun für die folgenden Jahre der Beginn der Stromversorgung überliefert: In Suschow 1922, Naundorf 1922, Drachhausen 1922, Dissen 1923, Burg-Babenza 1924, Ruben 1925. Die Dörfer jenseits der Spree, wie Fehrow, Schmogrow, Byhleguhre und so weiter liegen im Kreis Lübben und bekommen den Strom 1923 über Lübben. Als Handelspartner der NUC und Eigentümer von Stromversorgungsanlagen treten unter anderem in den folgenden Jahrzehnten auf: Die *Stromversorgungsgenossenschaften* Schmogrow und Fehrow, die *Elektrizitäts- und Warengenossenschaft eGmbH Dissen*, die *Elektrizitäts- und Maschinen-Genossenschaften* in Werben und Drehnow. Dagegen unterhält die NUC in den Orten Briesen, Burgdorf, Burg-Babenza, Guhrow, Maiberg, Müschen, Ruben und Striesow eigene, sogenannte „Konzessionsnetze“.

In Burg beschränkt sich die Stromversorgung fast nur auf die Dorflage Burgdorf und die leichter zugänglichen Gehöfte nördlich des Schlossberges. Für die weit verstreut liegenden Höfe und Bewohner innerhalb des Burger Spreewaldes besteht eigentlich von Beginn an überhaupt keine Chance, unter den herrschenden wirtschaftlichen Bedingungen



Ein moderner Druschplatz mit elektrischem Kraftantrieb um 1925

jemals einen Stromanschluss zu bekommen. Die spezifischen Aufwendungen aus 15 kV-Anschluss, Trafostation und kilometerlangen Niederspannungsleitungen gestalten sich so groß, dass der geringe zu erwartende Stromverbrauch niemals eine vertretbare Rendite sichern würde.

Erst ab 1933 geht es wieder so richtig weiter mit der Stromerschließung, denn jetzt bekommt auch die NUC zusätzliche Finanzmittel als „Arbeitsbeschaffungsmaßnahme“. Jedoch gibt es im großen NUC-Versorgungsgebiet noch viele geschlossene und abgelegene Orte, die auch noch auf den Strom warten und die erst einmal aus politischen Gründen

angeschlossen werden müssen. Das hat allemal absoluten Vorrang vor dem Anschluss einzelner Gehöfte im Spreewald. Trotzdem entstehen ab 1933 auf besondere Initiative und durch Verhandlungsgeschick des Gemeindevorstehers Jedro aus Burg Kauper neue Trafostationen in Burg-Kolonie I und II. Das Geld reicht aber in aller Regel nur für die nahegelegensten Gehöftanschlüsse.

Ab Mitte der dreißiger Jahre läuft die geheime Kriegsvorbereitung mit dem „Vierjahresplan“. 1936 muss die NUC das „Reichsarbeitsdienstlager“ Werben anschließen, was wenigstens auch den Anschluss für einige Werbener Ausbauten rentabler macht. Die NUC



Die Burger Mühle, die um 1933 ihren 15 kV-Anschluss erhält



Ein Gittermast wird in Fließnähe gestellt.



*Elektrisches Backen ist jetzt auch im Spreewald möglich*

erzielt nun eigentlich aus dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung recht bedeutende Strom-Absatzsteigerungen, die sie in den Jahren 1937 bis 1939 in eine generelle neue Netzausbauphase stecken kann.

Wenn man jedoch weitere 15 kV-Leitungen in den noch immer recht unzugänglichen Burger Spreewald vorstrecken will, muss zunächst 1937 zur Erhöhung der allgemeinen Versorgungssicherheit in Burg unmittelbar am Südumfluter eine Schaltstation mit Wohnhaus errichtet werden. Hier sollen die aus Richtung Vetschau ankommenden und in Richtung Peitz sowie Trafostation Babenza weitergehenden 15 kV-Leitungen einschließlich eines künftigen „Burger Ringes“ zusammengeführt werden. Das ist einfach zwingend erforderlich, damit die sich häufenden

Störungen an den Freileitungen innerhalb des Spreewaldes bei Gewittern, Hochwassern, Stürmen usw. örtlich besser und schneller eingegrenzt werden können. Deshalb wird ab jetzt in den nächsten Jahrzehnten immer auch in Burg Personal des Energieversorgungsbetriebes stationiert sein, Monteure, die sich stets mit den komplizierten örtlichen Wege- und Leitungsbedingungen bestens auskennen müssen.

In den Jahren 1938/39 wird der politische Druck aus den Gemeinden und von „oben“ auf die NUC so groß, dass man trotz unrentabler Anschlussbedingungen um die Erschließung der Gemeinden Burg Kauper, Burg-Kolonie und Resten von Burg-Dorf nicht mehr



*Die Schaltstation Burg und 15 kV-Leitungen im Frühjahrshochwasser 1940*

herumkommt. Zwar entsteht nun der sogenannte „15 kV-Burger Ring“ mit den neuen Trafostationen *Stradower Weg, Wildbahn, Neue Spree, Spreewa* und *Willischza*, aber nur knapp 70 Gehöfte lassen sich mit dem bereitgestellten Material noch anschließen.

Inzwischen befinden sich die Kriegsvorbereitungen auf ihrem Höhepunkt.



*Die Trafostation „Wildbahn“, wie sie 2006 noch die nahegelegenen Gehöfte versorgt*

Selbst der eingeschaltete „Reichsbauernführer“ kann zu diesem Zeitpunkt nicht mehr für die Bereitstellung von Aluminium-Leiteseil sorgen. So bleibt den Bewohnern von 235 Gehöften im Burger Spreewald während des bald beginnenden Zweiten Weltkrieges und der schwierigen Nachkriegszeit der erhoffte elektrische Anschluss noch mindestens 15 Jahre vorenthalten. Lediglich das Spreewalddorf Leipe wird noch im Sommer 1944, als die ansonsten unzugänglichen Wiesen einigermaßen abgetrocknet sind, von Burg aus an das Stromversorgungsnetz angeschlossen.

Bis etwa 1943 ist in Burg der Betriebsmonteur Richard Reinke der stete Ansprechpunkt der NUC für die Bürger der Region, bis in den letzten Kriegsjahren der Betriebsmonteur Gustav Klink-

müller aus Lübben nach Burg umsiedelt und hier später zu einer Legende im Energieversorgungsbetrieb wird.

In den letzten Kriegstagen im April 1945 brennt das Schalthaus Burg, durch welche Umstände auch immer, mit dem angebauten Wohnhaus völlig aus. Auch die Schäden an den Leitungsanlagen sind überall beträchtlich. Nachdem am 19. April 1945 die Stromversorgung gänzlich zusammengebrochen war, können die Orte in der Region Burg je nach örtlichem Zerstörungsgrad der 15 kV-Leitungen, Trafostationen und Ortsnetze nur schrittweise nach erfolgter notdürftiger Instandsetzung wieder in Betrieb genommen werden.

Für Ortschronisten sind vielleicht die folgenden Daten aus dem Jahre 1945 für die Wiederinbetriebnahme der Stromversorgung interessant: Burg-Dorf am 19. Juni, Briesen am 10. August, Fehrow am 22. August, Guhrow am 14. August, Ruben am 24. Juli, Schmogrow am 31. Juli, Striesow am 14. August, Werben am 13. Juli, Dissen am 14. August, Maiberg am 15. Mai.

Wieder einmal finden die Monteure der NUC bei den Bauern wochentags Unterkunft und Verpflegung, versorgen schließlich auch ihre Familien mit den hier zugesteckten und erworbenen Lebensmitteln. Trotz aller Materialmängel gelingt der NUC im Zuge dieser Wiederaufbauarbeit bis Ende 1946 sogar – mit dem völligen Neubau des Ortsnetzes „Willischza“ und unter anderem



FOTO: ARCHIV KOBER

*Ein zünftiges „Lichtfest“ wird gefeiert*

dem Anschluss der Rubener Ausbauten – die Fortführung der Ersterschließung der Spreewalddörfer. Bis Ende 1947 kann schließlich auch die Schaltstation und das Wohnhaus wieder in Betrieb genommen werden.

Bald nach Bewältigung der Wiederaufbauphase wird unter den neuen sozialistischen Gesellschaftsbedingungen die Zielstellung ausgegeben, dass in kürzester Zeit nun endlich *jedem* bewohnten Gehöft auch in der Burger Region ohne Rentabilitätsdiskussion ein Stromanschluss bereitzustellen ist!

Auch mein Weg, nun als junger „Sachbearbeiter für Anschlusswesen“, führt mich jetzt ab 1955 laufend hierher. Mit Feldbuchrahmen, Messtischblatt und Netzplänen kämpfen wir uns mit Gustav Klingmüller und seinen Ortskenntnissen durch den meist noch unwegsamen Spreewald, um die Leitungstrassen auch zu den abgelegensten Gehöften zu Fuß zu erkunden. Meist ist uns Gustav beim Übersetzen über die Fließe mit seinem Sprungstab schon weit voraus. Ich kann mich noch gut erinnern, dass wir bei den künftigen „Stromkunden“ durchaus

gern gesehene Gäste waren. Nach erfolgreicher Arbeit läuft dann regelmäßig mit Gustav Klinkmüller noch in der *Linde* in Burg-Dorf eine zünftige Skatrunde ab.

Eine schon außergewöhnliche technische Lösung finden wir 1957/58 zur Versorgung der *Polenzschänke*. Der Gasthof *Eiche* wird schon längere Zeit über eine 2,5 Kilometer lange Niederspannungsleitung von der Trafostation „Neue Spree“ versorgt. Der Spannungsabfall bis hierher liegt in der Saison schon bei fast 10%. Trotzdem ist die *Eiche* der nächstgelegene Anschlusspunkt für die *Polenzschänke*. Deshalb soll die neue Niederspannungsleitung dorthin künftig mit 1 000 Volt statt mit nur 380/220 Volt betrieben werden, erzeugt über spezielle auf den Masten montierte Transformatoren.

Bis in die siebziger Jahre muss sich diese Sonderlösung bewähren. Dann wird die Urbarmachung der weiten

*Die technische Sonderlösung zur Versorgung der „Polenzschänke“*



FOTO: ARCHIV KOBER



FOTO: ARCHIV KOBER

*Sie vertreten über Jahrzehnte in der Burger Region den Energieversorgungsbetrieb: v.l.n.r. Gustav Klinkmüller, Harry Zerna und Herbert Mertsch*

Wiesenflächen im Neuzaucher Spreewald zwischen Großem Fließ und Nordumfluter den Bau neuer 15 kV-Leitungen für Schöpfwerke erfordern und auch den beiden abgelegenen Gaststätten eine ausreichende Versorgung bringen.

Schon seit Anfang der sechziger Jahre führt mich nun mein Weg als Planungsingenieur erneut regelmäßig in die Burger Region, ist doch mit dem Kraftwerk beziehungsweise Umspannwerk Vetschau die Speisestelle für das 15 kV-Netz näher herangerückt. Neue Betonmastleitungen mit horizontaler Leiterseilanordnung ersetzen nun die alten Holzmastleitungen.

#### Quellenverzeichnis

- 25 Jahre Niederlausitzer Ueberlandcentrale GmbH Calau, Calau 1940
- Aktenbestand der NUC bis 1945 im Landeshauptarchiv Potsdam (BLHA)
- H. Kober, 1989, Aus der Geschichte des Energieversorgungsbetriebes Calau, Betriebsgeschichtliche Schriftenreihe des VEB Energiekombinat Cottbus
- H. Kober, „Stromaufwärts“ – Die Geschichte der Niederlausitzer Ueberlandcentrale Calau (NUC), Sonderheft des „Calauer Heimatkalenders 2004“
- Archiv des Autors
- Schulchronik von Ruben für das Jahr 1925 (Archiv Dr. Ulrich Noack, Hänchen)